**Klaus H. Kiefer**
München

# Bebuquins Kindheit und Jugend: Carl Einsteins regressive Utopie

**Abstract**: With the printing – and success – of his first novel **Bebuquin** the author was „twenty and in literature", as Einstein writes in his *Little Autobiographie* in 1930. This is the starting point of present paper, whose aim is, to reveal the autobiographical features of Einstein's **Bebuquin**. Einstein accumulated real amounts of material rooted toughly in factual. This material is divided in two thematic blocks: „childhood and youth" and „art and revolution". After treating the first thematic block the paper delves into the theme „lingua" to show that the „linguistic turn" of the author developed under the influence of the philosophy of Ernst Cassirer.
**Keywords**: autobiography, Carl Einstein, Bebuquin, art and revolution, linguistic turn, Ernst Cassirer

## 1. Thanatographie

Es geht mir im Folgenden nicht darum, Einsteins vielfach interpretierten **Bebuquin** noch einmal – zusammenfassend oder gar innovativ – zu interpretieren (vgl. Sorg 1998, Krause 2012: 31-44). Mit Druck – und Erfolg – seines Erstlings war der Autor „zwanzig und in der Literatur" (**BA** 3: 156), wie er in seiner *Kleinen Autobiographie* 1930 schreibt. Das ist mein Ausgangspunkt. Zwar bemerken schon zeitgenössische Rezensenten, dass der Text von einem „jungen Kerl" (**CEM** 1: 52) geschrieben wurde und dessen Studien- und Großstadterfahrungen spiegelt, aber autobiografische Züge sind ansonsten kaum zu erkennen; allenfalls das sich früh lichtende Haupthaar Einsteins (**BA** 1: 92; Abb. 1).[1]

[1] Abb. 1: (a) Max Oppenheimer (Mopp): Portrait Carl Einsteins, 1912, abgedruckt in Fleckner (2006: 62); hier auch weitere Abbildungen und Angaben, (b) anonyme Photographie (für Tony Simon-Wolfskehl, 1923) (vgl. Defoort 2007: 90).



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)



Abb. 1: (a) Max Oppenheimer: Carl Einstein, 1912 – (b) Photographie, 1923

Dass der Protagonist mit einem postmodernen *Aus* (**BA** 1: 130) selber den Roman beendet und dahinscheidet (Kiefer 1994a: 13-46),[2] sollte Einstein nicht hindern, an eine Fortsetzung zu denken. „Den zweiten Teil Bebuquin mache ich fertig – wenn wir zusammen sind" (**E** 10/5), schreibt er 1923 an Tony Simon Wolfskehl. Beide Vorhaben scheitern – vielleicht beide sogar an Geldmangel.[3] Was Einsteins literarische Liebesmühen anbelangt, darf ich vor allem auf Marianne Krögers biografische Recherchen verweisen, die mit einer bewundernswerten – fast möchte man sagen: kriminalistischen – Akribie durchgeführt wurden und meine Vorarbeiten ergänzten (vgl. Kröger 2007; Günter 1996: 160-162; Kiefer 1987; Kiefer 1994c).[4] Obwohl sich in Einsteins Folgeprojekt, das die

[2] Der selbstmörderische und zugleich literarische Akt ist gewissermaßen rechtens, weil der Name Bebuquins – neben bekanntlich „bébé" oder „bébête" oder „Ubu" oder „Bubu" – „bouquin" beinhaltet und sich der Protagonist selber als „Romanstoff" (**BA** 1: 96) bezeichnet.

[3] Vgl. Einstein an Tony Simon-Wolfskehl (**E** 10/17): „Bebuquin – ja Gute sowas zu schreiben ist nur eine Geldfrage – ob man die Ruhe dazu hat." Er meint hier wohl die Fortsetzung, denn ein paar Zeilen weiter schreibt er: „Den Bebuquin mußte ich mit einer Hungerkrankheit bezahlen, jeder Verleger schmiß mich raus." Der freie und nicht bestens beleumundete Schriftsteller Einstein war für Tonys Vater, einem reichen Banker und Kaufmann, keine gute Partie. Einstein stellt sich die väterliche Reaktion, wie folgt, vor: „ich habe nicht ein Leben gearbeitet und alles meinen Kindern geopfert – dass ein Kommunist das ganze versäuft" (**E** 10/27).

[4] In diesen Beiträgen sind einige Aspekte, die im Folgenden aufgegriffen werden, vertieft dargestellt, andere Aspekte werden dagegen im vorliegenden Beitrag vertieft oder ergänzt.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Forschung in Anlehnung an eine Einstein'sche Notiz **BEB II** betitelt,[5] autobiografisches Material findet, und zwar in erheblichem Umfang, wollen weder Kröger noch ich Einstein den Versuch einer Autobiografie unterstellen. Das Einstein-Wort, das Kröger zum Titel ihrer Monografie macht – „Individuum als Fossil" (**B II**, 19)[6] – sowie meine Prägung „Thanatographie", die ich der Bataille-Forschung entlehnt habe (vgl. Mattheus 1984), die keinerlei Affinität zwischen Einstein und Bataille behauptet, machen deutlich, dass Einstein nichts ferner lag, als in die Fußstapfen Goethes zu treten, der „das Ich, die Persönlichkeit, […] in Autobiographien zu konservieren sucht" (**BA** 3: 609; engl. Orig. **BA** 3: 215): **BEB II** ein „Totenbuch des Ich" (**B II**, 3 u. 17). Ein „Roman" sollte es aber schon sein… Hier wird weiter unten wieder anzuknüpfen sein.

## 2. „der Positivismus ruiniert"

Doch zunächst kann der Interpret nicht umhin, alle persönlichen Erinnerungen bzw. historischen Anspielungen Einsteins, die nicht weiter verarbeitet wurden, zur Kenntnis zu nehmen, um aus der Durchmischung von Dichtung und Wahrheit Schlüsse auf Einsteins Darstellungsintention zu ziehen. Einstein hat wahre Stoffmassen angehäuft, die zäh im Faktischen verankert sind. Vergleichsweise hat Marcel Proust an seiner **Recherche du temps perdu** von 1908/09 bis 1922 gearbeitet.[7] Diese Zeit war Einstein nicht beschieden. Interessant ist aber nicht nur, was in unterschiedlichster Weise „entstellt" oder „verfremdet" zur Darstellung kommt oder kommen sollte,[8] sondern auch, was ausgespart bleibt, wobei gewiss auch die Zeit der

[5] Damit ist mitnichten ein endgültiger Titel gemeint; Ideen dazu finden sich mehr als genug (Kröger 2007: 141-143).

[6] Die hier handschriftliche Formulierung findet sich auch in **B II**, 39 maschinenschriftlich ausgeführt (mit handschriftlichen Ergänzungen, im Folgenden kursiv): „DAS UNABHAENGIGE INDIVIDUUM IST EIN OEKONOMISCHES *u seelisches* FOSSIL. [ü.d.Z.] *seelischer Saurier*". Der Ausdruck „Individual-Saurier" (B II, 19) ist wegen der vorausgehenden Notiz zur „Romantischen Generation" auf die Zeit nach 1930 (vgl. **K** 3: 116-118) zu datieren.

[7] Einstein kennt Marcel Prousts (freilich ganz anders geartetes) Monumentalwerk, das bis 1927 erschien; zu deutlich ist die Anspielung in Formulierungen wie „die suche nach der verlorenen kindheit" (**B II**, 7 u. 42).

[8] „Entstellung" ist im Sinne der Freud'schen Traumarbeit „ein Akt der Zensur" (**STA** 2: 175). Im **BEB II**-Projekt fasst Einstein jedoch die „Fabrikation" von Fiktionen nicht kritisch, sondern im Sinne von „kompositorisch" oder „tektonisch". Überhaupt kritisiert Einstein, „daß Freud in seiner Formulierung des Unbewußten dieses allzu sehr als Masse



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Niederschrift Grenzen setzte; diese Niederschrift ist alles andere als kontinuierlich. Auffällig sind jedenfalls zwei große thematische Blöcke, die ich zum einen mit „Kindheit und Jugend" überschreiben möchte, zum anderen mit „Kunst und Revolution", wobei unter „Kunst" auch die Intellektuellen, die „Geistigen", wie es zeitgenössisch hieß, zu subsumieren wären. Schon Bebuquin selbst ist ja weder Maler noch Schriftsteller, sondern eher, seinem Verfasser nahe, ein junger Intellektueller, vielleicht ein angehender Kunstkritiker. **BEB II** steht im Zeichen von dessen „Bankrott": „[Teil] III Die faillite – Exil – der Fremde – wieder die Sprache –" (**B II**, 8). Positive Ausnahme des Projekts: Bebs/ Bebuquins Kindheit, die – freilich verlorene – Utopie.

Es finden sich keine Materialien zum Kriegserlebnis,[9] auch nicht zu Einsteins Aktivitäten in Brüssel (Kiefer 1990; Roland: 1999) und es gibt relativ wenig Hinweise auf Einsteins Pariser Leben, auch wenn die Exilsituation ab 1933 so etwas wie einen zweiten Impuls zum **BEB II**-Projekt gegeben hat; Zitat: „Ich will mich meiner erinnern, da die menschen mich vergessen haben" (**B II**, 20; vgl. **AWE**: 26). Ähnlich schmerzliche „statements" des aus der Welt gefallenen Exilanten[10] sind vor dem Aufbruch nach Spanien geschrieben, zum Teil datiert 1933 und 1934, einige Zettel vielleicht sogar noch nach seiner Rückkehr.[11] Das spanische

---

der Verdrängungen und als Konstante, also eher negativ, definiert hat." Er fügt hinzu: „Wir hingegen glauben, daß gerade in diesem Unbewußten die Chance des Neuen ruht, dieses dauernd sich umbildet und somit progressiv gestellt sein kann" (**BA** 3: 382). „Verfremdung" wiederum kann wortwörtlich verstanden werden, denn nicht nur bietet Bebs/ Bebuquins Kindheit und Jugend „Eine Geschichte wie von Wilden" (**B II**, 8), auch später agiert der zwischen Moderne und Primitive taumelnde Held als „narr der exogamie" (**B II**, 36). In der Exogamie – ein ethnologischer Terminus – liege „der ursprung aller revolte" (**B II**, 10).

[9] Außer zur freiwilligen Meldung August 1914 (**W** 4: 77-78, unveröffentlicht). Bei Einsteins fortwährender Sehnsucht nach „Gemeinschaft", die der ganzen „expressionistischen Generation" eigen war, ist dieses nationale Engagement kein Wunder, d. h. Einstein war nicht der einzige. Das Denkmuster wirkt auch später noch unvermindert bei seinem Anschluss an die Anarcho-Syndikalisten in Katalonien (**BA** 3: 520-522).

[10] „Emigrant – allein Person –" (**B II**, 5). Dieser Ausschluss aus der „Gemeinschaft" (**B II**, 29), dem „splendiden centre" hat, wie schon Briefe an Ewald Wasmuth (**DLA**) *vor* 1933 belegen, nicht nur mit der „Saukrise" (ebd.) zu tun, sondern auch mit dem fehlenden Kontakt mit der Muttersprache: „ich hoere zu wenig Deutsch. das ist traurig. unsere Heimat ist die Sprache. diese ist konkret und feststellbar. und sie fehlt mir wie ein Stück Brod [sic]" (21. Januar 1929).

[11] So etwa die Notiz „verspätete Begegnung mit dem Amerikaner der den Dichter sucht" (**B II**, 16), die laut einer Nummerierung an Rand in einem dritten Band (gewissermaßen *BEB III*) geschildert werden sollte. An anderer Stelle wird „Paris" als Schauplatz eines dritten



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Engagement selber bleibt unberührt. Eine Erklärung, warum zahllose Aspekte von Einsteins Leben und Werk, die die Forschung ermittelt hat, keine Erwähnung finden, gibt es nur insofern, als die beiden erwähnten breit dokumentierten Lebensabschnitte für den Autor exemplarisch, d. h. epochaltypisch sind. Dem Verzicht auf epische Breite ist auch zuzurechnen, dass Einsteins Umgang mit Kunst und Künstlern bis auf einige wenige Namensnennungen, Picasso und Dalí, auch Flechtheim und Simon (d. h. Kahnweiler), nicht memoriert wird.[12] Einstein konzentriert sich darauf, einen Typ darzustellen, eben Beb/ Bebuquin, gelegentlich auch Laurenz benannt, einen Romantiker und Don Quijote in der Moderne, den er nun freilich doch in Grundzügen selbst verkörperte: die „hilflos geliebte", aber wohl auch gehasste „Erlebnisgestalt".[13] Kurzum: Ein negativer Narzissmus ohnegleichen ist hier am Werk.

Zwischen Karlsruher Kindheit und Jugend – von Neuwied, Einsteins Geburtsort (1885), ist anders als in der *Kleinen Autobiographie* nicht die Rede[14] – und Berliner Revolution, „mit der Beb mitgeht" (**B II**, 35), besteht

---

Teils genannt (**B II**, 8). Mit dem Amerikaner könnte Hubertus Prinz zu Löwenstein gemeint sein, der Gründer der American Guild for German Cultural Freedom, an den er noch kurz vor seiner Inhaftierung einen (undatierten) Bittbrief richtet. Die Identifizierung des Adressaten ist Krögers (2007: 70-71) exzellenten Kenntnissen des Spanischen Bürgerkriegs zu danken. Volkmar von Zühlsdorf ist nur der Sekretär der Organisation, der den Brief mit der Bemerkung „Present address unknown" am 5. Dezember 1940 registriert. Einstein war da schon ein halbes Jahr tot.

[12] In den Notizen zur Jugendzeit wird mehrfach der regionale – und später im Dritten Reich erfolgreiche – Künstler Arnold Waldschmidt erwähnt – „Anstreicher ist Waldschmidt" (**B II**, 23) –, dem er seine erste, sehr positive Besprechung gewidmet hatte (**BA** 1: 45-47). Ob er Bertolt Brechts „Lied vom Anstreicher Hitler" (**BFA** 2.1: 215), das 1934 in den Pariser Editions du Carrefour veröffentlicht wurde, gekannt hat, ist nicht zu ermitteln.

[13] Wie Alfred Jarry mit seinem „Helden" Ubu identifiziert sich Einstein mit Beb/ Bebuquin (gegenüber Tony, u.a. E 10/2) bzw. wird mit seiner Kunstfigur identifiziert (vgl. Penkert 1969: 17). Hier findet sich auch der Beleg, den ich in meinen Kopien des **BEB II**-Konvoluts nicht finden kann. Dass bei der „Taufe" Bebuquins u.a. Jarrys Ubu oder auch Charles-Louis Philippes Bubu de Montparnasse Pate gestanden haben, ist bekannt (Penkert 1969: 106).

[14] Einstein, der als Dreijähriger Neuwied verließ, *kann* sich aber gar nicht an das Städtchen erinnert haben, jedenfalls nicht so, wie er es in der *Kleinen Autobiographie* beschreibt (**BA** 3: 154). Weder Neuwied noch Karlsruhe nennt er beim Namen, aus welchen Gründen auch immer; eventuell verschmelzen sie zu einer Stadtkulisse. Trotzdem ist die *Kleine Autobiographie* überraschend konventionell und keineswegs „Anti-Autobiographie" (Günter 1996: 179).



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

keine narrative Verbindung,[15] es sei denn, man sieht **Bebuquin oder die Dilettanten des Wunders** selber als eine Art Intermezzo. Zu anderen (eventuellen) Fortsetzungsversuchen siehe unten. Einstein hätte dann in seinen Aufzeichnungen eine Vorgeschichte zu seiner Schriftstellerkarriere bzw. zu seinem alter ego Bebuquin geben wollen, und dies scheint auch, den (vorwiegend handschriftlichen) Materialien nach zu schließen, seine erste Absicht gewesen zu sein. Auch ohne Weltkriegsschilderung wäre dann der Themenblock „Kunst und Revolution", rein chronologisch gesehen, die Fortsetzung zu **Bebuquin**. Ich habe an anderer Stelle (Kiefer 2014) die Vermutung geäußert, dass möglicherweise auch politische Probleme der Surrealisten (einschließlich Einsteins) aus den 1930er Jahren hier eingearbeitet werden sollten, vielleicht nicht nur des übergeordneten epochaltypischen Themas wegen, sondern weil ihm auch die Zeit davonlief. **Die Fabrikation der Fiktionen**, die eine marxistisch inspirierte Psychokritik enthält und die einer zweiten thanatografischen Schaffensphase parallel läuft – die meist maschinenschriftlichen Textfragmente zeigen eine französische Tastatur (ohne Umlaute) – kann als sozialpsychologisches Pendant zu **BEB II**, der trotz Typisierungstendenz eben doch eine Figur (mit einer Kindheit und Jugend) fokussiert, verstanden werden. Es finden sich hier zahlreiche Überschneidungen, allerdings auch ein prinzipieller Widerspruch: In der **Fabrikation der Fiktionen** kritisiert Einstein ja, dass die Intellektuellen sich – im übertragenen Sinne – zu „retten" suchten, „indem sie in infantile Primitive flohen" (**FF**: 127).[16] Eigentlich tut er dies ja selber, und ob es das Projekt „heiligt", weil er einen Versagertyp schildert, steht in Frage. Auf einem Zettel notiert er: „der Sinn des ganzen Buches. bei bestimmten Typen endet alles als Vernichtung" (**B II**, 2). Ob und wie ein in Ansätzen erkennbarer dritter Teil „Paris" (**B II**, 8) weiter ausgeführt werden sollte, ist reine Spekulation. Bekanntlich setzte Einstein, der seit seiner Jugendzeit von der Idee des Selbstmords besessen war und sich

[15] Eine theoretische Verbindung besteht insofern, als schon bei den Kindern eine Tendenz zur „Revolte" gegen die Eltern (**B II**, 3) und die Lehrer (**B II**, 9) festgestellt wird.

[16] Am meisten betrifft diese ideologiekritische Wende den Künstler, der am meisten mit „Kindheit" verknüpft wurde: Paul Klee, obwohl Einstein trotz eigener Erfahrungen es Anfang 1933 noch allen Ernstes für möglich hält, im laufenden Jahr bei Paul Klee in der Kunstakademie Düsseldorf „6-9 Vorlesungen" zu halten, so einem Brief an Klee vom 5. Januar 1933 zufolge, der von Osamu Okuda in einer Schenkung der Familie Bürgi an das Zentrum Paul Klee, Bern, entdeckt und a.a.O. auf dem Carl-Einstein-Kolloquium („Carl Einstein, Paul Klee, Robert Walser"), 7-10. November 2013, vorgestellt wurde.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

in **Bebuquin** wie in **BEB II** und auch in seinen theoretischen Schriften dazu äußert, 1940 auf der Flucht seinem Leben ein Ende.

## 3. „Infantiltraining“

Ich werde hier nur das Thema „Kindheit und Jugend“ behandeln, da es mir das kompliziertere erscheint,[17] und mich danach in das Thema „Lingua“ vertiefen, denn der Sprachwandel zum Erwachsensein hin, eine zwangsläufige „Entanimisierung“ (**BA** 3, 281), scheint Einstein in besonderem Maße interessiert zu haben. Abgesehen von biografischen Details, die auch durch ihre Fiktionalisierung durchscheinen, kann man den Inhalt von „Kunst und Revolution“ nämlich schon mit einem Zitat recht gut erhellen, nämlich den „untergang des romantikers beb im rationalen kommunism“ (**B II**, 34). Datiert den 22. Januar 1934, führt Einstein aus:

> BEB erfaehrt zum erstenmal bei den COMM[unisten] eine bindung; hier ist keine theoretische doktrin, sondern ein wissen waechst aus dem gemeinsamen leben. hier ruehrt ihn die empfindung von „schicksal“, eine loesung aus der verzweiflung grenzenlosen waehlenkoennens, aus der wahnsinnigen, schmerzhaftenwirrung des subjektivism. [...] aber BEB fürchtet hier [bei den Kommunisten] die mechanisierung seiner person und des lebens, eine hoffnungslose normalisierung, die alle seine erwerbungen an außerordentlicher personzerstoeren. mit einem mal weiß BEB nicht, ist er oder sind die komm[unisten] die reaktionaere. er sieht, er muss seine personzunaechst abtun und sich opfern. aber sein geistiges leben war bisher ein unaufhoerlicheregoism, alles war darin nur auf steigerung seiner person gerichtet. bisher suchte er die außergewoehnlichen abwege. das neue, das ungewoehnliche. seine kultur ist in gewissem sinn „chizofren“ und ganz egozentrisch. nun aber „schienen, schienen“? er kann nicht und sucht immer wieder von den kommunisten wegzukommen. [...] der alte anarchist erträgt kein kommando, keine fertigen parolen. seine grenzenlose kritik, seine opposition brechen immer wieder durch. (**B II**, 27 = **AWE**: 21-22)

Was „Kindheit und Jugend“ anbelangt, so hatte ich als gebürtiger Karlsruher – mit einer ähnlichen „Stadtflucht“ wie Einstein – schon früh (**AWE**: 13-15) und zu meiner Verwunderung Lokalitäten wiedererkannt, in denen der junge Karl bzw. Beb agierte. Im Vierordt-Bad (**B II**, 8) habe auch

[17] Ob Sigmund Freud zu diesem Thema entscheidend beigetragen hat, kann nicht belegt werden. Einstein liebte Sportmetaphern wie „infantiltraining“ (**B II**, 7) – auch „kathartisches“ (**BA** 3: 381), „ekstatisches“ (**B II**, 4 u. 28) oder „Traum-“ (**B II**, 4 u. 10) und „Todestraining“ (**B II**, 31) –, so dass das „Infantile als Traumquelle“ (**STA** 2: 201-203) nicht notwendigerweise von Freuds Sprachgebrauch angeregt worden sein muss. Eher könnte „Traumtraining“ von Alfred Adler stammen, der den Begriff mehrfach gebraucht.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

ich gebadet; zum Schützenhaus (**B II**, 8 u. 21) auf dem sog. Turmberg führten auch meine familiären Sonntagsspaziergänge; dem „Dörfle“ (dem Rotlichtviertel) bin ich allerdings ferngeblieben …

Was bei allen bisherigen, vorwiegend biografischen Recherchen kaum Berücksichtigung fand, es sei denn, dass Kröger (2007: 104) hier Kiefer zitiert, ist die Frage, warum Einstein auf seine bzw. Bebs/ Bebuquins Kindheit und Jugend *überhaupt* zu sprechen kommt. Vielleicht nicht von Anfang an, aber spätestens seit Mitte der 1920er Jahre ist das **BEB II**-Projekt Teil der 1931 begrifflich gefassten „Ethnologie du Blanc“ (Einstein zit. nach Kospoth 1931: 5),[18] auch wenn der Weg zur Ethnologisierung des Einstein’schen Diskurses (vgl. Kiefer 1994: 90-103) schon seit seinen Afrika-Studien im Brüsseler Kolonialamt beschritten wurde. Der **Documents**-Beitrag zu Hans Arp von 1930 ist „L’enfance néolithique“ (**BA** 3: 170-172) betitelt, und ähnliche Formulierungen, wie z.B. „Sonntag archaisches Negerdorf“ (**B II**, 3) oder „Palaeolitischer Sonntag“ (**B II**, 21), finden sich auch in den **BEB II**-Materialien. In den Paul Klee-Kapiteln der **Kunst des 20. Jahrhunderts** steigert sich das interpretatorische Bemühen um die „Kindhaftigkeit“ (**K** 1: 143) des Künstlers von Auflage zu Auflage. Interesse an Kindheit und Jugend gehören demnach in den Zusammenhang des Primitivismus,[19] dessen sonstige epochale Leitfiguren, von Einstein ja seit **Bebuquin** und **Negerplastik** weidlich propagiert, der „Wilde“ und der „Wahnsinnige“ waren. Es mag sein, dass das „Kind“ erst als letztes dazu kam, als sich Einstein selber auf „die suche nach der utopie als suche nach der verlorenen kindheit“ (**B II**, 7 u. 42) machte. Seinen eigenen Vaterpflichten ist er erst relativ spät und nicht gerade glücklich nachgekommen, als er seine Tochter aus erster Ehe Nina 1933 nach Paris holt (Abb. 2).[20]

[18] „Ethnologie de l’homme blanc“ (HdK: 4). Einstein kann sich seit 1924 bestärkt fühlen durch Bretons Bemerkung im **Manifeste du surréalisme**, dass sich der in seiner Gegenwart frustrierte Mensch immer noch seiner Kindheit zuwenden könne, „qui pour massacrée qu’elle ait été par le soin des dresseurs, ne lui en semble pas moins pleine de charmes“ (**OC** 1: 311).

[19] **Die Fabrikation der Fiktionen** kritisiert aber auch den künstlerischen wie politischen Primitivismus: „Man war in negerhafte (primitive) Magie zurückgesunken“ (**FF**: 15). Trotzdem kann das wohl nicht das Ende von Einsteins Kindheitsstudien gewesen sein.

[20] Abb. 2: Carl Einstein und Tochter Nina, 1916, abgedr. (Schmidt-Bergmann 1992: 10); zu „Carl Einstein et la fonction paternelle“ vgl. Meffre 2002: 225-227).



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

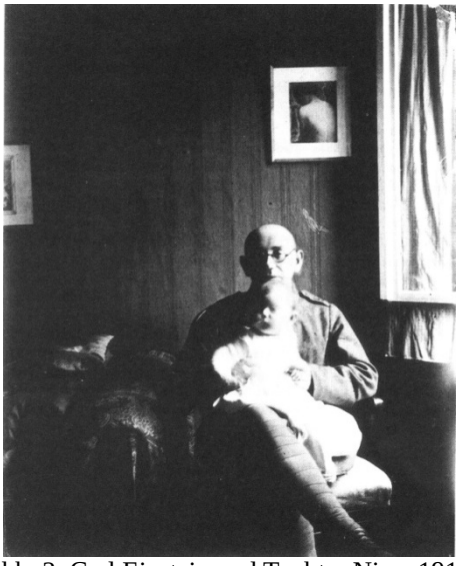


Abb. 2: Carl Einstein und Tochter Nina, 1916

Der gemeinsame Nenner dieser Trias „l'enfant les primitifs les fous" (**HdK**: 4), so im **Manuel des Arts**, ist das „Prälogische", d. h. in eurozentrischem Sinne das „Unzivilisierte" (Lévy-Bruhl 1951: 204-206). Da ich schon mehrfach über Primitivismus gehandelt habe (Kiefer 2010: 293-316)[21] und Nicola Gess unlängst eine Monografie zum **Primitiven Denken** (2013) vorgelegt hat, brauche ich keinen Nachweis für diese These anzuführen, zumal Joachim Schultz' reich dokumentiertes **Wörterbuch zum Primitivismus** schon seit 1995 greifbar ist.

Einsteins Laufbahn als Schriftsteller, Kunstkritiker und Ethnologe lässt es unwahrscheinlich erscheinen, dass er den pädagogischen Diskurs der Zeit vertieft rezipiert. Die frühen Schriften Jean Piagets zur Sprache und Logik des Kindes[22] hat er wahrscheinlich nicht zur Kenntnis genommen, eher fand er sich mit dessen 1926 erschienenen **La représentation du monde chez l'enfant** auf vertrautem Terrain. Piaget zitiert z.B. das Einstein

[21] Dt. Orig. veröffentlicht in Kiefer (2011: 195-225) u. veränd. Fassung in: Kiefer (2012: 186-209); zuletzt in Kiefer (2015: 131-168).

[22] Ein breites Interesse für das „Kind", auch im Rahmen der Reformpädagogik, herrschte seit rund 1900 (vgl. Piaget 1976 [9. Aufl.; der zuerst 1923 erschienene Band enthält frühere Arbeiten]). Der Autor arbeitet den „Egozentrismus" des Kindes empirisch heraus, während Einstein Bebs/ Bebuquins Sprachverhalten vorwiegend narrativ rekonstruiert (und größtenteils erfindet). Auch bei einigen theoretischen Einsprengseln finden sich keine Piaget'schen Schlüsselbegriffe, wie gesagt: des Bandes von 1923.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

wohlbekannte „Gesetz der Partizipation“ (**K** 3: 125; **BA** 3: 374; FF: 300) Lévy-Bruhls, und Einstein teilt mit Piaget die Meinung, dass das Kind „Animist“ (**BA** 3: 360) sei (Piaget 2008: 113, 175-177). Trotz persönlicher Betroffenheit – sein Vater erhängte sich im „Irrenhaus“ (Illenau), wie es damals hieß, ein Schulfreund (Ahrens[meyer]) brachte sich um (Kröger 2007: 230)[23] – dürfte Einstein anders als Gottfried Benn oder Alfred Döblin keine medizinische Fachliteratur gelesen haben, gewiss, aber nicht exakt spezifizierbar, die Schriften Sigmund Freuds.[24] Das ist allein schon daran erkennbar, dass er versucht, in seine Kindheitserlebnisse einen Ödipuskomplex hineinzuinterpretieren: „Odipusprobe [sic] mit Mama“ (**B II**, 3 u. 24). Die Ausführungen zu Mutter, Vater, Schwester und anderen Figuren sind teils faktisch, teils Einsteins Fantasie und Kombinatorik entsprungen.

## 4. „im wolkenmeer der zeichen“

Einstein hat sich zeitlebens als Schriftsteller gefühlt;[25] die „verfluchte Kunstschreiberei“ (**EKC**: 132) galt ihm etwas despektierlich als reiner Broterwerb.[26] Umso ambitionierter muss er sich daher an die Bewältigung der von ihm selbst angehäuften Stoffmassen machen. Der paradigmatische **Bebuquin**, der nicht nur für Hugo Balls Künstlertheater „die Richtung“ wies (Ball 1946:13), stellt unausweichlich für jede Nachfolge die Frage der Form. Eine ursprünglich Gottfried Benn gewidmete Studie, *Die Uhr* (**W** 4: 45-46; vgl. Kiefer 2015: 151), datiert 1915, sowie die 1918 veröffentlichte Titelgeschichte *Der unentwegte Platoniker* (**BA** 1: 292-294), die sich um Laurenz Ehmke als Hauptfigur dreht, können als erste Fortsetzungsversuche gelten.[27] Laurenz Ehmke, der im **Bebuquin** als „dünner, ziemlich durchsichtiger Herr“ (**BA** 1: 110) – weil Platoniker – aufgetreten war, übernimmt

[23] Kurt kann von Ahrensmeyers Selbstmord, der in **BEB II** in mehreren Varianten durchgespielt wird, allerdings nicht bestätigen.

[24] Der Spur C.G. Jung ist meines Wissens noch niemand nachgegangen; Einstein zitiert immerhin den Jung’schen Begriff des „Animus“ (**BA** 3: 178).

[25] Noch in einem Brief an Kahnweiler aus Spanien, Sommer 1938, äußert er als einziges Ziel nach dem Krieg: „[…] c’est d’essayer d’écrire de la bonne prose“ (**EKC**: 97).

[26] Einstein an Tony Simon-Wolfskehl, undatiert (1922/23): „Die bildenden Kunstschmarren, das ist meine Rente. die anderen Sachen publiziere ich kaum“ (**E** 10/8). Der Geliebten Tony gegenüber spricht er auch ungeniert von seinem „Saukunstgeschreibe“ (**E** 10/17).

[27] Andere Prosatexte wie *G.F.R.G.* (**BA** 1: 315) und *Die Mädchen auf dem Dorfe* (**BA** 1: 346) waren „konventioneller“ als Einsteins Erstling, und Bebuquin spielt in ihnen keine Rolle; vgl. auch die unveröffentlichten Prosa-Fragmente in **W** 4.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

als Sohn von Daniel Ehmke, Einsteins Vaterfigur (**B II**, 20), häufig die Rolle Bebs/ Bebuquins.[28] Auf jeden Fall sucht Einstein, wie Briefe an Ewald Wasmuth, zuletzt vom 24. September 1932, belegen (**DLA**),[29] immer noch nach einem Abschluss seines Romanprojekts, aus dem er auch Kahnweiler Passagen vorgelesen haben soll (laut Liliane Meffre, **EKC**: 18). Es kann sich nur um **BEB II** oder Teile davon gehandelt haben.

Als „Fragment eines Romans" veröffentlicht Einstein 1930 in der Zeitschrift **Front** (vgl. Kröger 1996: 125-134) einen Prosatext mit dem etwas anrüchigen Titel „Schweißfuß klagt gegen Pfurz in trüber Nacht" (**BA** 3: 175-177). Der Protagonist heißt hier freilich wieder Laurenz, nichtsdestotrotz war der Text wohl ein Probestück aus **BEB II**. Der Text bezeugt zumindest das Stilniveau, das der Prosaist Einstein um 1930 erreicht hatte: eine Radikalisierung des **Bebuquin** in jeder Hinsicht. Es ist höchst wahrscheinlich, dass er von Eugene Jolas, einem leidenschaftlichen James Joyce-Verehrer (vgl. Kiefer 2008b: 141-159; Kiefer 2008a: 153-172), auf **Ulysses** und das „work in progress", später: **Finnegans Wake**,[30] aufmerksam

[28] Der Wechsel zwischen Beb und Laurenz, oft in einem Abschnitt, kann nicht erklärt werden.

[29] Der Roman sollte, so Einstein um 1930 gegenüber „Soki" Wasmuth (**DLA**), in Amerika erscheinen – wie aber hätte eine „Schweißfuß"-Prosa ins Englische übersetzt werden können? Man vergleiche die Übersetzungen von **Ulysses** und **Finnegans Wake** ins Deutsche! Einstein hat mehrfach erste Verlagskontakte schon als vollendetes Produkt gesehen.

[30] **Ulysses** erschien 1922 und **Finnegans Wake** seit 1924 in Fortsetzungen in verschiedenen Zeitschriften und seit 1927 in Jolas' Zeitschrift **transition**, an der Einstein bekanntlich (s.o.) mitarbeitete; als Buch veröffentlicht1939. Einstein hatte schon 1924 wegen der Übersetzung einer Novelle aus **Dubliners** brieflichen Kontakt mit Joyce aufgenommen (Kiefer 1996: 174-175). Ob er ihm etwa durch Jolas' Vermittlung selber in Paris begegnete (vgl. Rabaté 2004, 49-66) und/ oder ihn in französischer oder deutscher Übersetzung las, da er nicht gut in Englisch war, ist unbekannt. Die ihm zugänglichen Übersetzungen waren: Joyce: **Ulysse**, zus. mit Stuart Gilbert ins Frz. übers. v. Auguste Morel, völlig rev. Übers. v. Valery Larbaud, Paris: La Maison des Amis des Livres 1929; ders.: **Ulysses**, ins Dt. übers. v. Georg Goyert, Zürich: Rhein Verlag, 1930 (u.a. Nachdr. in: Sonderreihe dtv, München 1966). Von Samuel Beckett übernahm ein sechsköpfiges Team, darunter der dreisprachige Jolas, unter Mitwirkung des Autors die frz. Übersetzung von *Anna Livia Plurabelle* (aus **Finnegans Wake**); der Text erschien am 1. Mai 1931 in der **Nouvelle Revue Française** (Jg. 19 [1931], Nr. 212, 637-646 [Vorwort: Philippe Soupault, 633-636); es ist müßig zu spekulieren, ob diese Übersetzung Einstein ggf. einen Eindruck des Originals vermitteln konnte. Goyerts deutsche Übersetzung, die schon 1933 fertiggestellt war, konnte erst 1946 veröffentlicht werden (jetzt in: Joyce (1989): **Finnegans Wake**. Deutsch, hrsg. v. Klaus Reichert u. Fritz Senn, Frankfurt/Main: Suhrkamp, ed. suhrkamp 1524, 159-177). Auf jeden Fall schätzt Einstein Joyce offenbar außerordentlich.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

gemacht wurde (Abb. 3). Vor allem zum Gebrauch des „interior monologue“ (Farnoli/ Gillespie 1996: 108) und zur traum- oder nach Jolas: „nachtsprachlich“ (Jolas 1932: 140-161) freien Kombinatorik der Zeichen könnte ihn Joyce ermutigt haben.



Abb. 3: James Joyce und Eugene Jolas, 1938[31]

---

Döblin, dem Einstein 1923 „eine Masse Talent“ (an Simon-Wolfskehl, E 10/42) bescheinigt, erscheint ihm später gegenüber Joyce provinziell: „Joyce à travers Zille“ (um 1930 an Wasmuth, **DLA**). Ob sich Einstein und Joyce stilistisch aufeinander zu bewegt haben, kann hier nur als Frage formuliert werden. Unter dem Einfluss von Freund Jolas müsste Einstein Joyce als der „Romantischen Generation“, mithin als dem europäischen Surrealismus, zugehörig betrachtet haben; (vgl. Kiefer/ Rumold 2009: 377-379). McMillan (1976: 192-193) hat den Zusammenhang aufgezeigt, in dem Einsteins Goethe-Polemik, *Obituary: 1832-1932* (**BA** 3: 209-211) zu sehen ist. 1932 jährte sich nicht nur Goethes Todestag zum hundertsten Mal, sondern auch James Joyces fünfzigster Geburtstag sowie der zehnte Jahrestag der **Ulysses**-Publikation: „Carl Einstein thought Goethe a bad influence on German literature and could not bear to let the predictable flow of platitudes about Goethe go unquestioned, so he conceived the idea of an issue of ‘transition’ in which Joyce would be praised at Goethe’s expense.“ Dieser habe auf Anregung von Einstein hin einige Goethe-Parodien in **Finnegans Wake** montiert; etwa die *Contrastations with Inkermann* in Anspielung auf Goethes *Gespräche mit Eckermann* (vgl. Joyce 1971: 71, 283, 344).

[31] http://www.google.de/imgres?imgurl=http%3A%2F%2F3.bp.blogspot.com%2F-uFJY-hQghLM%2FUqB4YxBO9kI%2FAAAAAAAAAdo%2FzAflGyrSCj4%2Fs1600%2FSCAN1245.JPG&imgrefurl=http%3A%2F%2Fpeterchrisp.blogspot.com%2F2013%2F12%2Fthe-cult-of-unintelligibility.html&h=1084&w=1600&tbnid=5qHvGz98rSSa4M%3A&docid=9lfSi0HfrS_JLM&ei=3bMWVrqjMsGpyQO9hrfICQ&tbm=isch&iact=rc&uact=3&dur=112&page=1&start=0&ndsp=17&ved=0CCQQrQMwAWoVChMI-oWu0L6zyAIVwVRyCh09ww2Z.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Einsteins Erzählhaltung sei kurz gekennzeichnet: Eingebettet in eine auktoriale, aber völlig konfuse, so triebhaft wie depressive Grundhaltung: eine „wilde“ Collage von inneren Monologen des Protagonisten und widerhallenden Sprachfetzen anderer Figuren „– ja wer möchte nicht – aber das kostet –“ (**BA** 3: 177); dazu Textfragmente aus Werbeslogans, Gassenhauern und Gedichten – im wahrsten Sinn des Wortes: eine „Worthurerei“ (**BA** 3: 175).[32] Die wiederum „prähistorisch infizierte“ (**BA** 3: 182) Szene ist offenkundig nicht Paris, sondern Berlin (z.B. „Laurenz stand an der Ecke des Wittenbergplatzes […]“, **BA** 3: 176). Der Erzähler agiert mitten im Geschehen, so wie es Einstein im Kahnweiler-Brief gefordert,[33] sogar schematisiert (**W** 4: 162; Abb. 4; **CEA**) und in seinem Erstling schon lyrisch und szenisch zugleich realisiert hatte.

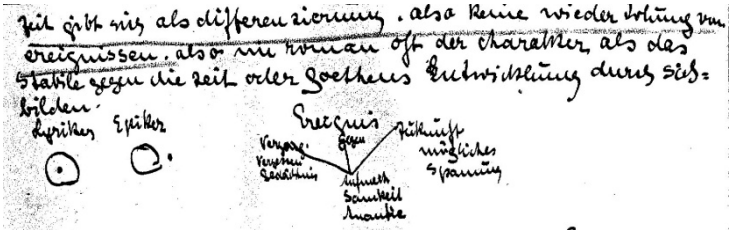


Abb. 4: Zum Kahnweiler-Brief (Auszug)

Der lyrische Roman – auch die nicht-mimetische, freie kubistische Formensprache wurde als „Lyrisierung“ bezeichnet – ist Einsteins bevorzugtes Muster seit **Bebuquin**:

> man muss […] im geschehen selber sein, somit nur der lyrische roman kann dynamisch geschehnishaft sein. da hier die identifikation ermoeglicht wird statt des beobachtens […]. (**B II**, 30)

Wenn diese Form aber **BEB II** von A bis Z prägen sollte, kann man sich die gestalterischen Probleme Einsteins nur allzu lebhaft vorstellen. Befand sich der Erzähler in beiden Prosaexperimenten, 1906-1912 und 1930, gewissermaßen auf Augenhöhe seiner „Erlebnisgestalt“, so war bzw. ist dies hinsichtlich seiner Kindheits- und Jugenderinnerungen schwer möglich.

[32] Der Ausdruck passt zur penetranten Sexualmetaphorik des Textes; möglicherweise soll aber auch die These André Bretons übertrumpft werden: „Les mots […] ont fini de jouer. / Les mots font l’amour“ (OC 1: 286).

[33] „[…] man muss Geschehnisse durch arbeiten, sowie sie innerlich vorgestellt verlaufen“ (**EKC**: 146-147 = **W** 4: 160). Am unteren Seitenrand die Bemerkung „Réalisme ~~surrealiste~~ spirituelle [sic] intérieur“ (ebd.), die eine frühe Rezeption surrealistischer Ideen bezeugen.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Einstein postuliert zwar eine „Kindersprache“ (**B II**, 8), und er will sie „am ENDE“ auch selber sprechen (**B II**, 42), aber kann man sich das für die „neolithische Kindheit“ des wilden Karlsruher Beb-Buben vorstellen? Auch die maschinenschriftlich ausgeführten Erzählfragmente aus der Berliner Revolution legen eine epische, anekdotische, mitunter beschauliche Distanz an den Tag. Das widerspricht Einsteins stilistischer Absichtserklärung: „nicht mehr Betrachter sondern mitten rein“ (**B II**, 4) diametral. Einstein schreibt horribile dictu Inhaltsangaben, er interpretiert, was er plant – aber noch nicht gestaltet hat. Thanatographische Poetik und narrative Praxis klaffen weit auseinander. Freilich weiß man nicht, wie die Quellen zu „Schweißfuß klagt gegen Pfurz“ oder gar zu **Bebuquin** ausgesehen haben (Kleinschmidt 1985: 53-55) und man weiß auch nicht, mit welcher Geschwindigkeit und Energie sie dieser narrativen Rosskur unterzogen wurden, deren Resultate wir vor uns haben. – Oder wollte Einstein den Stilbruch in Kauf nehmen?

Was er noch im Kahnweiler-Brief begrifflich schwer zu erfassen vermochte, aber an den kubistischen Gemälden *sah* und zudem im **Bebuquin** schon selber „unsicher und zaghaft“ (**EKC**: 140) erprobt hatte, kommt ihm erst mit seiner surrealistischen Wende voll zu Bewusstsein: Im Medium des Traums und in der diesem nachempfundenen „écriture automatique“ und auch in Laurenz’ oder Bebs Taumel durch das Berliner Nachtleben, lösen sich Signifikant und Signifikat, und das gilt für Wort *und* Bild. Aus Identität wird Intertext, das Ego „vernebelt“ im „wolkenmeer der zeichen“ (**FF**: 152). Auch Malen wird nun „ein Dichten“,[34] nicht nur weil damit eine neue Realität erschaffen würde, sondern weil auch der Maler – z.B. Braque – frei über ikonische Zeichen verfügen kann, die lange ja im Dienst der Nachahmung standen: „Das Wort ahmt nicht nach, es […] ist zeichenhaft […].“ (**FF**: 236; vgl. auch W 4: 252). Zu dieser semiotischen Bewusstwerdung haben Einsteins Reflexionen zum mythischen oder magischen Sprachgebrauch der „Wilden“, aber eben auch der „Kinder“ beigetragen. Statt Feldforschung Erinnerungsarbeit! Während seine kritischen Bemerkungen zum „furchtbaren Schock der Kolonisation“ (**BA** 2: 401) eher pauschal bleiben, zeigt er in **BEB II** detailliert, wie das Kind missioniert und kolonisiert wird (**B II**, 19), so dass er notieren kann: „Kaput [sic] – das

[34] Einstein postuliert in „Georges Braque“: „Nun aber gilt es, das Schauen als Schöpfung zu retten; damit Malen nun heißt ein Dichten; denn dichtend erschafft man Realität“ (**BA** 3: 326). Dieser Sprachgebrauch steht nicht vereinzelt (vgl. **BA** 3: 387), ja Einstein publiziert 1933 einen scheinbar paradox betitelten Aufsatz: „Braque der Dichter“ (**BA** 3: 246-248). Schon 1926 spricht er von „Kleescher Dichtung“ (**K** 1: 142).



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Erlernen des Alphabets“ (**B II**, 8) oder „EXAMEN Genickbruch“ (**B II**, 9).[35]

## 5. „Lingua“

Einsteins zum Teil narrative, zum Teil reflexive Ausführungen zum so auch genannten Thema „Lingua“ in **BEB II**[36] sind insofern überraschend, als er bis etwa Mitte der 1920er Jahre sprachtheoretisch wenig geboten hatte;[37] das gilt aber auch für andere Autoren, sei es nun Hugo von Hofmannsthal oder Hugo Ball (vgl. Kiefer 2011: 182; Kiefer 2005: 302). Dieser „linguistic turn“ könnte unter dem Einfluss Ernst Cassirers entstanden sein, dessen **Philosophie der symbolischen Formen** mit Band 1: **Sprache** und Band 2: **Das mythische Denken** 1923 und 1924 erschien. Aber warum sollte Einstein gerade Cassirer seine Aufmerksamkeit schenken? Wie aus einem Brief an Fritz Saxl vom 7. Februar 1929 hervorgeht (vgl. Joyce 2003: 233), hatte Einstein in Berlin beim damaligen Privatdozenten Cassirer und nunmehrigen Hamburger Ordinarius studiert (wie und was auch immer) und suchte sowohl diesen als auch Saxl, den (von Cassirer in seiner **Philosophie** eigens bedankten) Mitarbeiter der Warburg-Bibliothek in Hamburg, für einen **Documents**-Beitrag zu gewinnen. Der ursprüngliche Zusammenhang von Sprache und Mythos wird auch in **BEB II** behandelt, und der hervorstechende Begriff einer „Fixierung“ durch Sprache findet sich bei Einstein wie bei Cassirer; um zunächst diesen letzteren zu zitieren:

> Der Akt der begrifflichen Bestimmung eines Inhalts geht mit dem Akt seiner Fixierung in irgendeinem charakteristischen Zeichen Hand in Hand. So findet alles wahrhaft strenge und exakte Denken seinen Halt erst in der Symbolik und Semiotik, auf die es sich stützt. (Cassirer 1977: 18)

Diesen Akt der Fixierung wertet Einstein freilich anders als der Philosoph, nämlich als „tödlich“, und er demonstriert das Phänomen am jungen Beb/

[35]Heißerer (1992: 165) hat herausgefunden, dass Einstein immerhin sein Abitur in einem „Landgymnasium“ in Bruchsal nahe Karlsruhe, wo er durchgefallen war, nachholte.

[36] Es sollte vier Kapitel bilden! – Aber kann man dieses Thema in Kapiteln isolieren?

[37] Vgl. seine Unzufriedenheit hinsichtlich der Behandlung des Sprachthemas bei seinen Referenzautoren bis 1923 wie etwa Bergson oder Mach (**EKC**: 144). Seine stilistischen Experimente weisen auf die Theorebildung voraus. Zu **Sprachbewußtsein und Poetik in der literarischen Moderne** (Untertitel), neben Broch, Döblin, Musil u.a. auch zu Einstein hat Kleinschmidt (1992) einige wertvolle Beobachtungen beigesteuert, die eine monografische Behandlung des Einstein’schen Sprachbegriffs nicht erübrigen.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Bebuquin. Kinder wie Primitive leben sprachlich in einem mythischen, fluiden Ambiente und gebrauchen die Sprache „magisch“. Kindersprache und deren erfundene Geheimsprache grenzen diese utopische Welt gegen die Erwachsenen ab, die irritiert nur erkennen, dass (der vierjährige) Beb/ Bebuquin lügt oder nicht „vernünftig“ sprechen will (**B II**, 8). Dieser muss freilich einsehen, dass die Sprache doch „stärker“ ist als er (**B II**, 8). Seine sprachliche Sozialisation spaltet sich dabei in zwei Tendenzen, eine „sachliche“ bzw. eine „dämonische“: Zum einen wird das Weltbild durch Begriffe „fixiert“ (**B II**, 30, 42; **FF**: 198), wobei die Schule und insbesondere der Deutschlehrer Sallwürk (der historisch ist)[38] ihre Autorität ausspielen – was Cassirer als wissenschaftliche Überwindung des Mythos fortführt:

> […] Erkenntnis wird des Mythos nicht Herr, indem sie ihn einfach außerhalb ihrer Grenzen verbannt. Für sie gilt vielmehr, daß sie nur das wahrhaft zu überwinden vermag, was sie zuvor in seinem eigentümlichen Gehalt und nach seinem spezifischen Wesen begriffen hat. (Cassirer 1977: XI)

Zum anderen aber bewahrt Beb/ Bebuquin aus seiner Kindheit das (im Grunde) mythische Bewusstsein, dass in der Sprache die Toten mitsprechen (**B II**, 8). In der *Fabrikation der Fiktionen* bringt Einstein das Problem selber auf den Begriff:

> Unsere Sprache ist metaforisch durchkreuzt und birgt zahlreiche Archaismen. Die Dichter verteidigen sich mühsam gegen die Heredität der Sprache (**FF**: 300).

Die kritische Einsicht in die „reaktionäre Tödlichkeit der Sprache“ (**FF**: 252) bietet jedoch keinen Halt, denn im universellen „Drama der Metamorphose“ (**BA** 3: 612) verwandelt sich auch diese negative Gewissheit. Der „dauernde Selbstmord durch Verwandlung“ (**B II**, 28) kennt kein „Prinzip Hoffnung“.[39] Der (rückwärtsgewandte) ethnologische und der kritische (marxistisch inspirierte) Diskurs Einsteins erscheinen unvereinbar.

---

[38] Auf einem Karlsruher Dachboden gefunden: **Gedichtsammlung**, hrsg. v. Dr. Edmund von Sallwürk. Seminardirektor in Karlsruhe i. B. Im Anschluß an das **Deutsche Lesebuch für Höhere Lehranstalten**. Neue Ausgabe für das Großherzogtum Baden, Frankfurt/Main: Diesterweg 1918 (Kriegsausstattung) u. **Gedichtsammlung**, hrsg. v. Dr. Edmund von Sallwürk. Seminardirektor in Karlsruhe i. B. Im Anschluß an das **Deutsche Lesebuch für Höhere Lehranstalten Badens**, Frankfurt/Main: Diesterweg $^{6}$1923.

[39] Einsteins „Selbstmordtendenz“ (**B II**, 27), die sein gesamtes Denken durchzieht und auch Beb/ Bebuquin prägt, bedürfte einer eigenen Darstellung.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

> […] die Technik der ästhetischen Metamorphose ließen die Individuen social unfaßbar werden – ihre gehetzte Verwandlung machte sie social unfixierbar. (**FF**: 132)

Je mehr er aber Typenbildung (**FF**: 117) fordert, „Bindung" (**B II**, 27) und „Gebrauchskunst", desto mehr liefert er sich der Konvention, d. h. aber der tödlichen Fixierung, aus. Dieser Widerspruch von „regressiver" und „progressiver" Utopie ist unauflösbar und als Problem konstitutiv für den späten Einstein – aber schon im Selbstmord des „Beb-bouquin" angelegt. Hier beginnt „die kette der beständigen suicide" (**B II**, 12). Im Kahnweiler-Brief von 1923 äußert Einstein die Absicht, die „Geschichte eines Mannes [zu] schreiben […], der die tote Sprache wie eine wirklich tötende Sache empfindet gegenüber seinen Erlebnissen" (**EKC**: 144). Er betont zwar, dass es sich dabei um *keinen* „Intellektuellen" handle,[40] aber was auch immer ein „Intellektueller" sein mag: hier geht es ohne Zweifel um die Geschichte Beb/ Bebuquins oder auch Laurenz'.

Cassirer dagegen entwickelt eine Philosophie der symbolischen *Formen* (Heusden 2003: 121) und nicht eine Semiotik, d. h. an das, was Einstein „Primat der Zeichen" (**FF**: 260) – den die Intellektuellen beanspruchen – nennt, rückt er nicht näher heran. Cassirer erwähnt in seinem dreibändigen Werk Ferdinand de Saussure nicht – wohl aber könnte Einstein den schon 1916 veröffentlichten **Cours de linguistique générale** zur Kenntnis genommen haben, sicher erst ab Mitte der 1920er Jahre und sehr selektiv, ja oberflächlich,[41] wie es aber bei ihm immer der Fall ist. Auf diese Spur führt nicht nur die über Cassirer hinausgehende zeichen-

[40] Im maschineschriftlichen Brief sowie bei dessen Weiterverwendung im „Kahnweiler-brief" ist zweifelsfrei „keines ‚Intellektuellen'" zu lesen, gleichwohl kann die Äußerung auf Beb/ Bebuquin bzw. auf Laurenz bezogen werden, die Einstein vielleicht intellektuell nicht ernst nahm. Sie waren eher nur „Geistmannequins" (**FF**: 209).

[41] Zentrale Termini de Saussures, wie z.B. „langue" und „parole" oder „synchronie" und „diachronie" interessierten Einstein dagegen nicht. Franke-Gremmelspacher (1989) hat auf „Parallelen" zwischen „Einsteins Formulierung des Charakters des sprachlichen Zeichens" und dem „Zeichenmodell des Sprachwissenschaftlers Ferdinand de Saussure" hingewiesen. Sie vermutet auch eine Wirkung der Schriften Fritz Mauthners (vgl. Franke-Gremmelspacher 1989: 182). Ich will das nicht ausschließen, allerdings fehlt ein philologischer „link" zwischen den beiden Autoren (à la „wolkenmeer" und „nébuleuse"). Man sollte die Einflussgeschichte gerade bei Einstein nicht überbewerten. Außerdem: Autoren wie nicht nur Mauthner drücken häufig auch nur Gedanken aus, die im Publikum umlaufen, die gewissermaßen „in der Luft" liegen (etwa Ideen zur Kindheit). Wichtiger ist, was Einstein selber aus den Zitatbausteinen macht.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

theoretische Vertiefung der **BEB II**-Materialien, sondern vor allem eine auffällige Metapher: „Die Tatsachen vernebelten im Wolkenmeer der Zeichen und Meinungen […]“ (**FF** : 152). Damit spielt Einstein auf die bekannte Definition de Saussures an:

> […] sans le secours des signes, nous serions incapable de distinguer deux idées d'une façon claire et constante. Prise en elle-même, la pensée est comme une *nébuleuse* où rien n'est nécessairement délimité“. (Saussure 1976: 155)[42]

De Saussures Visualisierung der „amorphen Masse“ der wogenden Gedanken ähnelt in der Tat auch einer Wolke (Abb. 5).

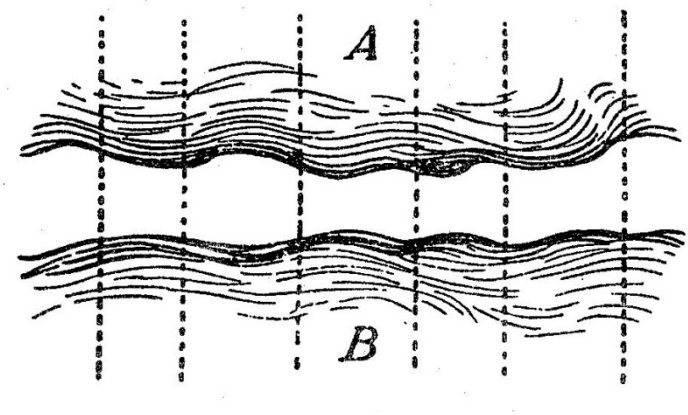



Abb. 5: Ferdinand de Saussure: Wolkenmeer der Zeichen[43]

Einstein dürfte das sprachwissenschaftlich bestätigte Wechselspiel zwischen Arbitrarität und Fixierung zu seiner Intellektuellen-Kritik in der *Fabrikation der Fiktionen* durchaus zupass gekommen sein. Auf jeden Fall erstrecken sich Einsteins Sprachreflexionen mit nur geringer (kritischer) Akzentverschiebung auch in die *Fabrikation der Fiktionen* hinein und trotz seiner Primitivismus-Kritik verfolgt er das Geschehen bis in die 1930er Jahre mit dem „Auge“ des Ethnologen.

Als Konvergenz seiner Projekte erscheinen im literarischen Schaffen: das unerreichbare Vorbild James Joyce, im kunsttheoretischen Schaffen: ein „Handbuch“ der Weltkunst und der Kunstwahrnehmung, in sprach-

[42]Hermann Lommel übersetzt mit „Nebelwolke“ (vgl. Saussure 1931: 133). Einstein könnte das Buch bei seinem Berlin-Besuch 1931 erworben haben.
[43]Abb. 5: Saussure: Cours de linguistique générale, 156.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

philosophischer Hinsicht: eine semiotische Theorie, eingebettet in eine anthropologische Konzeption mit der Dominante der Vergänglichkeit des Menschen.

## Abgekürzt zitierte Texte und Quellen

Angaben bzw. Signaturen des Einstein-Nachlasses divergieren schon zwischen Penkert und Oehm, und auch meine eigenen (und auch die der unten angegebenen Sekundärliteratur) basieren auf dem Zustand des Nachlasses im Carl-Einstein-Archiv *vor* 2002. Alle Angaben sind also mittels des aktuellen Findbuchs (bearb. v. Carsten Wurm: **Carl Einstein 1885-1940**, Berlin: Stiftung Archiv der Akademie der Künste 2002) nicht nachvollziehbar.

**AWE** = Kiefer, Klaus H. (Hrsg.) (1986): **Avantgarde – Weltkrieg – Exil. Materialien zu Carl Einstein und Salomo Friedlaender/ Mynona**, Frankfurt/Main/ Bern/ New York: Lang (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 8).

**B II** = **BEB II-Materialien im CEA** (die Zahl hinter dem Komma bezeichnet hier die Mappe) – Zählung vor der Neuordnung.

**BA 1**, **2**, **3** = Einstein, Carl (1994, 1996): **Werke**. Berliner Ausgabe, Bd. 1: **1907-1918** hrsg. von Hermann Haarmann/ Klaus Siebenhaar unter Mitarb. von Katharina Langhammer u.a.; Bd. 2: **1919-1928** hrsg. von Hermann Haarmann/ Klaus Siebenhaar unter Mitarb. von Steffen Damm u.a.; Bd. 3: **1929-1940** hrsg. von Hermann Haarmann/ Klaus Siebenhaar unter Mitarb. von Steffen Damm [u. a.], Berlin: Fannei & Walz.

**CEA** = **Carl-Einstein-Archiv**, Berlin: Akademie der Künste.

**CEM 1** = Baacke, Rolf-Peter (1990): **Carl Einstein-Materialien**, Bd. 1 (mehr nicht ersch.): **Zwischen Bebuquin und Negerplastik**, unter Mitarb. von Gerti Fietzek, Berlin: Silver & Goldstein.

**DLA** = **Deutsches Literaturarchiv**, Marbach am Neckar.

**E 10** = **Carl Einstein/ Tony Simon-Wolfskehl-Briefwechsel** im **CEA** – Zählung vor der Neuordnung.

**EKC** = Meffre, Liliane (Hrsg.) (1993): **Carl Einstein – Daniel-Henry Kahnweiler. Correspondance 1921-1939**, übers. u. mit Anm., Marseille: Dimanche.

**FF** = Einstein, Carl (1973): **Die Fabrikation der Fiktionen**, **Gesammelte Werke in Einzelausgaben**, Bd. 4 (mehr nicht ersch.), eingeleitet von Helmut Heißenbüttel, hrsg. von Sibylle Penkert, mit Beitr. von ders. u. Katrin Sello, Reinbek/H.: Rowohlt.

**HdK** = **Handbuch der Kunst**, Entwürfe, CEA.

**K 1**, **2**, **3** = Einstein, Carl (1926, $^{2}$1928, $^{3}$1931): **Die Kunst des 20. Jahrhunderts. Propyläen Kunstgeschichte**, Bd. 16, Berlin: Ullstein (2. u. 3., jeweils veränd. u. erw. Aufl.).

**OC** = Breton, André (1988-2008): **Œuvres complètes**, 4 Bde., hrsg. von Marguerite Bonnet u.a., Paris: Gallimard (Bibliothèque de la Pléiade) – „Br“ nur in Zweifelsfällen hinzugefügt.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

**STA** = Freud, Sigmund (1974): **Studienausgabe**, 10 Bde., hrsg. von Alexander Mitscherlich/ Angela Richards/ James Strachey, Frankfurt/Main: Fischer (Conditio humana).

**W 4** = Einstein, Carl (1992): **Werke**, Bd. 4: **Texte aus dem Nachlaß I**, hrsg. von Hermann Haarmann/ Klaus Siebenhaar, Berlin u. Wien: Fannei & Walz.

## Literatur


Ball, Hugo (1946): **Die Flucht aus der Zeit**, Luzern: Stocker, 13.

Cassirer, Ernst (1977): **Philosophie der symbolischen Formen**, 3 Bde., Bd. 1: **Die Sprache**, Bd. 2: **Das mythische Denken**, Bd. 3: **Phänomenolgie der Erkenntnis**, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Defoort, Eric (2007): **Een Dochter van Duitsland. Tony Simon-Wolfskehl 1893-1991**, Leuven: Van Halewyck, 90.

Farnoli, A. Nicholas/ Gillespie, Michael Patrick (1996): **James Joyce A to Z. The Essential Reference to the Life and Work**, New York/ Oxford: Oxford University Press.

Fleckner, Uwe (2006): **Carl Einstein und sein Jahrhundert. Fragmente einer intellektuellen Biographie**, Berlin: Akademie.

Franke-Gremmelspacher, Ines (1989): **„Notwendigkeit der Kunst“? Zu den späten Schriften Carl Einsteins**, Stuttgart: Heinz (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Bd. 227).

Gess, Nicola (2013): **Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der literarischen Moderne (Müller, Musil, Benn, Benjamin)**, München: Fink.

Günter, Manuela (1996): **Anatomie des Anti-Subjekts. Zur Subversion autobiographischen Schreibens bei Siegfried Kracauer, Walter Benjamin und Carl Einstein**, Würzburg: Königshausen & Neumann, (Epistemata. Würzburger wissenschaftlice Schriften. Reihe: Literaturwissenschaft, Bd. 192).

Heißerer, Dirk (1992): **Negative Dichtung. Zum Verfahren der literarischen Dekomposition bei Carl Einstein**, München: iudicium.

Heusden, Barend van (2003): *Cassirers Ariadnefaden – Anthropologie und Semiotik*. In: Hans Jörg Sandkühler/ Detlev Pätzold (Hrsg.): **Kultur und Symbol. Ein Handbuch zur Philosophie Ernst Cassirers**, in Zusammenarbeit mit Silja Freudenberger, Stuttgart/ Weimar: Metzler, 111-147.




BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Jolas, Eugene (1932): *The Language of Night (1932)*. In: Klaus H. Kiefer/ Rainer Rumold (Hrsg.) (2009): **Eugene Jolas Critical Writings, 1924-1951**, Evanston, Illinois: Nortwestern University Press, 140-161.
Joyce, Conor (2003): **Carl Einstein in „Documents“and his collaboration with Georges Bataille**, o.O.: Xlibris.
Joyce, James (1971): **Finnegans Wake**, London: Faber& Faber [Nachdr. 3. Aufl.].
Kiefer, Klaus (1987): „‚BEB II‘ – Ein Phantombild“. In: **Text + Kritik**, H. 95/ Juli 1987, 44-66.
Kiefer, Klaus (1990): *Carl Einstein and the Revolutionary Soldiers' Councils in Brussels*. In: Rainer Rumold/, Otto Karl Werkmeister (Hrsg.): **The Ideological Crisis of Expressionism. The Literary and Artistic German War Colony in Belgium 1914-1918**, Columbia, SC: Camden House, 97-113.
Kiefer, Klaus (1994a): „Äternalistisches Finale oder BebuquinsAus-Sage. Carl Einsteins Beitrag zur Postmoderne“. In: **Neohelicon**, Jg. 21 (1994), Nr. 1, 13-46.
Kiefer, Klaus (1994b): *Die Ethnologisierung des kunstkritischen Diskurses – Carl Einsteins Beitrag zu „Documents“*. In: **Elan vital oder Das Auge des Eros. Kandinsky, Klee, Arp, Miró und Calder**, Ausstellungskatalog (20. Mai - 14. August 1994) zur Neueröffnung des Hauses der Kunst, hrsg. von Hubertus Gaßner, München/ Bern: Benteli, 90-103.
Kiefer, Klaus (1994c): **Diskurswandel im Werk Carl Einsteins. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte der europäischen Avantgarde**, Tübingen: Niemeyer (Communicatio. Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 7).
Kiefer, Klaus (1996): *Einstein in Amerika – Lebensbeziehungen und Theorietransfer*. In: Ders. (Hrsg.): **Carl-Einstein-Kolloquium 1994**, Frankfurt/Main [u. a.]: Peter Lang, 173-184 (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 16).
Kiefer, Klaus (2005): „‚Ein Narrenspiel aus dem Nichts‘ – DADA – Semiotik und Didaktik“. In: **Kodikas/Code. Ars Semeiotica. An International Journal of Semiotics**, Bd. 28, Nr. 3-4, 301-315.
Kiefer, Klaus (2008a): *Dialoge – Carl Einstein und Eugene Jolas im Paris der frühen 30er Jahre*. In: Liliane Meffre/ Olivier Salazar-Ferrer (Hrsg.): **Carl Einstein et Benjamin Fondane. Avant-gardes et émigration dans le Paris des années 1920-1930**, Brüssel: P.I.E. Peter Lang, 153-172 (Comparatisme et Société, Bd. 6).



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Kiefer, Klaus (2008b): *„Wortkunst“ in Paris – Eugene Jolas und der deutsche Expressionismus*. In: Frank Krause (Hrsg.): **Frankreich und der deutsche Expressionismus/ France and German Expressionism**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 141-159.

Kiefer, Klaus/ Rumold, Rainer (Hrsg.) (2009): **Jolas: Critical Writings, 1924-1951**, Evanston/ Illinois: Northwestern University Press, 377-37.

Kiefer, Klaus (2010): „Primitivismo e modernismo nell'opera di Carl Einstein e nelle avanguardie europee“. In: **Annali. Università degli studi di Firenze Dipartimento di Storia delle Arti e dello Spettacolo**, NS Jg. 11 (2010), 293-316.

Kiefer, Klaus (2011a): *Spül müt mür! – Dadas Wort-Spiele*. In: Ders.: **Die Lust der Interpretation – Praxisbeispiele von der Antike bis zur Gegenwart**, Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 177-194.

Kiefer, Klaus (2011b): **Die Lust der Interpretation – Praxisbeispiele von der Antike bis zur Gegenwart**, Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 195-225 u. veränderte Fassung in: Nicola Creighton/ Andreas Kramer (Hrsg.) (2012): **Carl Einstein und die europäische Avantgarde/ Carl Einstein and the European Avant-Garde**, Berlin/ Boston: de Gruyter, 186-209 (spectrum Literaturwissenschaft/ spectrum Literature, Bd. 30).

Kiefer, Klaus (2012): **Carl Einstein und die europäische Avantgarde/ Carl Einstein and the European Avant-Garde**. Hrsg. von Nicola Creighton/ Andreas Kramer, Berlin/Boston: de Gruyter, 186-209 (spectrum Literaturwissenschaft/spectrum Literature 30).

Kiefer, Klaus (2014): *Carl Einsteins „Surrealismus“ – „Wort von verkrachtem Idealismus übersonnt“*, Vortrag zu: **Surrealismus in Deutschland**, Internationale Tagung, org. von Isabel Fischer/ Karina Schuller, Münster: Kunstmuseum Pablo Picasso, 3.-5. März 2014.

Kiefer, Klaus (2015): „Primitivismus und Avantgarde – Carl Einstein und Gottfried Benn“. In: **Colloquium Helveticum**, Bd. 44 (2015): Primitivismus intermedial, 131-168.

Kleinschmidt, Erich (1985): *Zur Reclam-Ausgabe*. In: Ders.: (Hrsg.): **Einstein: Bebuquin**, Stuttgart: Reclam.

Kleinschmidt, Erich (1992): **Gleitende Sprache**, München: iudicium.

Kospoth, B. J. (1931): „A New Philosophy of Art.” In: **Chicago Sunday Tribune. European Edition**, Nr. 4932, 18. Januar 1931, 5.

Krause, Frank (2012): *Vom Embryo Emil zum 'bébébouquin'. Geburtsphantasien in Carl Einsteins „Bebuquin“*. In: Nicola Creigthon/



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Andreas Kramer (Hrsg.): **Carl Einstein und die europäische Avantgarde/ Carl Einstein and the European Avant-Garde**, Berlin/Boston: de Gruyter, 31-44 (spectrum Literaturwissenschaft/ spectrumLiterature, Bd. 30).

Kröger, Marianne (2007) : **Das „Individuum als Fossil" – Carl Einsteins Romanfragment „BEB II". Das Verhältnis von Autobiographie, Kunst und Politik in einem Avantgardeprojekt zwischen Weimarer Republik und Exil**, Remscheid: Gardez, (Komparatistik im Gardez, Bd. 5).

Kröger, Marianne (1996): *Carl Einstein und die Zeitschrift „Front" (1930/31)*. In: H. Klaus Kiefer (Hrsg.): **Carl-Einstein-Kolloquium 1994**, Frankfurt/Main [u. a.]: Lang, 125-134 (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 16).

Lévy-Bruhl, Lucien ($^{9}$1951): **Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures** [1910], Paris 1951.

Mattheus, Bernd (1984): **Georges Bataille. Eine Thanatographie**, 2 Bde., München: Matthes & Seitz.

McMillan, Dougald (1976): „**transition". The History of a Literary Era 1927-1938**, New York: Braziller.

Meffre, Liliane (2002): **Carl Einstein 1885-1940. Itinéraires d'une pensée moderne**, Paris: Presses de l'Université de Paris-Sorbonne.

Penkert, Sibylle (1969): **Carl Einstein. Beiträge zu einer Monographie**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Palaestra, Bd. 255).

Piaget, Jean (1976) : **Le langage et la pensée chez l'enfant. Etudes sur la logique de l'enfant**, Neuchchâtel/ Paris: Delachaux & Niestlé.

Piaget, Jean (2008): **La représentation du monde chez l'enfant. Avec le concours de onze collaborateurs**, Paris: Quadrige/ PUF (Nachdr. d. Ausg. 1947; zuerst 1926).

Rabaté, Jean-Michel ($^{2}$2004): *Joyce the Parisian*. In: Attridge Derek (Hrsg.): **The Cambridge Companion to James Joyce**, Cambridge: Cambridge University Press, 49-66.

Roland, Hubert (1999): **Die deutsche literarische „Kriegskolonie" in Belgien 1914-1918. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-belgischen Literaturbeziehungen 1900-1920**, Bern [u. a.]: Lang (Coll. Contacts, Ser. 2: Gallo-germanica, Bd. 26).

Saussure, Ferdinand de (1931): **Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft**, hrsg. von Charles Bally/ Albert Sèchehaye; unter Mitwirkung von Albert Riedlinger, Berlin, Leipzig: de Gruyter.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)

Saussure, Ferdinand (1976): **Cours de linguistique générale**, hrsg. von Charles Bally/ Albert Sèchehaye; unter Mitwirkung von Albert Riedlinger, krit. Ausg. von Tullio Mauro, Paris: Payot (Payothèque).

Schmidt-Bergmann, Hansgeorg (1992): **„Die Stadt der Langeweile". Carl Einstein und Karlsruhe**, Marbach/N.: Deutsche Schillergesellschaft (Spuren, Bd. 19).

Schultz, Joachim (1995): **Wild, irre und rein. Wörterbuch zum Primitivismus der literarischen Avantgarde in Deutschland und Frankreich zwischen 1900 und 1940**, Gießen: Anabas.

Sorg, Reto (1998): **Aus den „Gärten der Zeichen". Zu Carl Einsteins „Bebuquin"**, München: Fink 1998.



BDD-A24601 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:01:02 UTC)